

Unser Planet.

B l ä t t e r

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 76.

Donnerstag den 10. Mai

1838.

C o r r e s p o n d e n z b l a t t.

W i e n.

Im April 1838.

Von Errichtung einer Akademie der Wissenschaften ist jetzt wieder stark die Rede. Vielleicht ist ein Vorläufer davon die bereits Statt gehabte Versammlung hiesiger Aerzte, (welche regelmäßig alle Monate fortgesetzt werden wird) im Saale der Universität. Der ausgezeichnete Dr. Malfatti v. Montereggio führt dabei das Präsidium, und am ersten Abende verherrlichten die kaiserlichen Prinzen und höchsten Staatsbeamten die Versammlung mit ihrer Gegenwart. Für das Monument zum Angehen Franz I., Kaisers von Oesterreich, ist ein Concurs für die Akademien Wien, Mailand und Venedig ausgeschrieben worden. Nach dem aus den eingegangenen Modellen gewählten Muster wird die Statue von dem berühmten Mailänder Marchesi gearbeitet, und von seinem eben so ausgezeichneten Landsmanne Manfredini, (welchem die Pferde auf dem Arco della Pace zu Mailand so großen Ruf verschafft haben) in Erz gegossen werden. Zum Orte der Aufstellung ist der große Waffenplatz außerhalb der Hofburg gewählt worden.

Der Eigensinn der Mode hat jetzt die alten vergessenen Porzellan-Figuren aus den Großvaterschränken hervorgeholt, und alle Möbel und sonstigen Zimmereinrichtungen gestalten sich nun nach der altfränkischen Schnörkelmanier, und das nennt man Rococo. Diese Mode hat auch zu einem originellen Feste Gelegenheit gegeben, welches bei Hofe Statt fand, und wo die Elite des Adels beiderlei Geschlechtes solche Rococo-Figuren in geschmackvoll arrangierten Tableaux vorstellte. Die Costüme dazu waren treu nach der Sitte des verflossenen Jahrhunderts, prachtvoll und kostbar.

Das allgemeine Gespräch dreht sich fast ausschließlich um das beispiellose Unglück der Donausstädte; doch bleibt es zur Ehre Wiens nicht bloß beim Sprechen, sondern es hat sich ein wahrer Feuereifer in Darbringung von Spenden aller Art erhoben, welchen die Provinzen gewiß auch theilen werden, so wie hier das edelmüthige Benehmen Sachsens und der freien Stadt Frankfurt mit freudigem Dankgefühl anerkannt wird.

IX. Jahrgang.

Der Wunsch, so viel Geld als möglich den Schwerebetroffenen zuzuwenden, hat unter Anderem eine Menge Concerte veranlaßt.

Eines der ausgezeichnetsten war das der Miß Clara Novello, der gefeierten Sängerin Albions, welche auch hier in Wien außerordentlichen Beifall hatte. Im Redoutensale veranstaltete Arkadius Klein eine musikalisch-declamatorische Akademie, in welcher mehrere Mitglieder des Adels mitwirkten. Gräfin Almásy trug ein auf die Gelegenheit bezügliches Gedicht von Saphir vor, der Baron Schönstein, ein trefflicher Tenor, und Herr v. Mesana executirten Lieder von Schubert und Proch mit hoher Virtuosität; der Applaus während und nach dem Concerte war überschwänglich. Einen wahren Jubelsturm erregte das Gesangsstück der Novello, und viele Nummern mußten wiederholt werden. Die Akademie währte von $\frac{1}{2}$ 1 bis 3 Uhr.

Saphir säumte nicht, auch seinerseits zur Erleichterung des Geschickes der Pesther, seiner Landsleute, beizutragen. Er kündigte eine Akademie an, und die Sperrliste dazu waren augenblicklich vergriffen. Sie fand im Theater in der Josephstadt um die Mittagszeit Statt, und versammelte, wie leicht zu denken war, weit mehr Menschen als das Schauspielhaus dann zu fassen vermochte. Die Glanzpunkte waren: Löwe's und Mad. Haizinger-Neumanns Declamationen Saphir'scher Dichtungen, die Gesangsstücke der Dlle. Novello, Luger, der Herren Staudigl und Haizinger, und des Unternehmers humoristische Vorlesung. Das Publicum bewies Hrn. Saphir durch einen donnernden Beifall und Hervorrufen, wie sehr es seinen Edelsinn sowohl, als auch seine gediegenen, höchst poetischen Schöpfungen zu schätzen wisse. Der Ertrag war sehr bedeutend.

Im Burgtheater wurde gleichfalls ein höchst interessantes Concert gegeben, bei welchem die an künstlerischer Kraft ewig junge Schröder mit Bürger's „Lied vom braven Manne“ einen ihrer schönsten Triumphe feierte. Hr. Löwe, Dlle. Müller und wieder Clara Novello gestalteten das Uebrige zu einem hohen Kunstgenusse. Im Kärnth. Th. Theater ist nun auch eine musikalische Akademie gegeben worden, bei welcher die italienischen Sänger Marini, Pozzi, Pedrazzi, die Sängerinnen Schöber-

lechner, Brambilla u. Kurore machten. Hr. Franz Schoberlechner spielte Variationen seiner Composition auf dem Pianoforte.

Der berühmte Pianist, F. Liszt, wird aus Italien eigends zur Veranstaltung eines Concerts zum Vortheile der Verunglückten hierher kommen.

In den Theatern wurden zum Besten der Ungarn gleichfalls Vorstellungen gegeben. Der Director Carl gab eine gelungene Auswahl theatralischer Scenen, unter dem Titel: „Jeder thut sein Möglichstes.“ Auch die Leopoldstädter und Josephstädter Bühne schlossen sich mit ähnlichen Acten der Wohlthätigkeit an. Von den hohen adeligen Damen der Residenz, I. M. die Kaiserin an der Spitze, ist eine Redoute veranstaltet, bei welcher einige tausend Gegenstände aller Art durch das Loos vertheilt werden. Die Gewinne, welche eine Menge der werthvollsten Stücke an Gold- und Silbergeschirren, Juwelen, Gemälden, Shawls u. dgl., sogar ein Reitpferd enthalten, wurden von Personen aus allen Classen der höhern Gesellschaft (als freiwillige Geschenke zusammengebracht und im Volksgarten gegen Eintrittspreise zur Schau gestellt, welche wieder zu dem nämlichen wohlthätigen Zwecke verwendet werden.

Der Redacteur der Wiener Zeitschrift F. Witthauer gibt eine Sammlung belletristischer Aufsätze der notabelsten hiesigen Schriftsteller zu demselben Zwecke heraus.

Das Unzweckmäßigste bei diesem allgemeinen Eifer dürften die vielen verunglückten Schilderungen in Bild und Schrift seyn, besonders erstere. Die Ausstellung an der Akademie der bildenden Künste hat begonnen, worüber ich in einem eigenen Artikel zu referiren die Ehre haben werde.

Das Nordbahn-Comité hat die Resultate seiner jüngsten Zusammentretung bekannt gemacht, welches sogleich ein Steigen der Actien zur Folge hatte. Für die Sina'sche Wien-Naaber-Bahn zeigt das Publicum eine besondere Vorliebe. Bei der jüngst Statt gehaltenen Subscription auf Actienscheine war der Zubrang so groß, und das Ungestüm der von ihren Committenten beauftragten Soldaten, Postträger, Gesellen u. dgl. so gewaltig, daß es nicht an bedeutenden Unfällen gebrach, welche alle genommenen Vorsichtsmaßregeln nicht verhindern konnten.*)

Am 2. April fand die Eröffnung der italienischen Oper Statt. Man gab: „Il Giuramento“ von Mercadante. Sgra. Schoberlechner, Sgra. Brambilla, Sgr. Petrazzi und Sgr. Cartagena theilten sich in die Hauptpartieen. Die Erste hat eine kräftige, sonore Stimme bei acht künstlerischem Vortrage; die Zweite besitzt einen bedeutenden Stimmumfang und eine seltene Tiefe, und hat vor ihrer Co-Regin noch das vortheilhafte Aeußere voraus. Der Tenor Petrazzi hat seit vergangenem Jahre an Schönheit der Stimme, so wie an Vortrag gewonnen, und erinnert zuweilen lebhaft an den classischen Rubini, während die Stimme Cartagena's an Klang verlorren hat. Mit den Sängern war das Publicum größtentheils zufrieden, doch vermochte die Musik, welche ungeachtet mancher ausgezeichneten Nummern doch auch viele Reminiscenzen enthält, nicht recht anzusprechen. Dagegen erhielt enthusiasti-

schen Beifall ein Quartett, ein Frauenchor, und ein herrliches Duett der beiden Sängerinnen, in welchem freilich das merkwürdige „Abbracciati!“ der Schoberlechner, und die wahrhaft dramatische Situation die meiste Anziehungskraft äußerten. Das Orchester ließ sich bei dieser ersten Production Manches zu Schulden kommen, doch dürfte die Oper in der Folge bei weitem größern Antheil erregen.

Mrs. Perrot brachte außer den „Neapolitanischen Fischern“, ein großes Feenballet in die Scene, welches außerordentlichen Furore machte. Es heißt „der Kobold“ und ist eigentlich die umgekehrte Sylphide, da auch hier ein höheres Wesen auf seiner Erdenwanderung die Prüfung zu bestehen hat, ob seine Brust der irdischen Liebe zu widerstehen vermöge, und nachdem es unterlegen, der Unsterblichkeit verlustig wird. Perrot und seine Gattin entzückten in diesem höchst sinnig und geschmackvoll erfundenen Tanzdrama; die Musik theils neu; theils gut aus älteren Stücken zusammengestellt, schmeigt sich trefflich dem Sujet an; die Decorationen übertreffen fast Alles, was man bisher auf dieser Bühne gesehen. Jede Reprise des Ballets macht ein volles Haus.

Von sonstigen theatralischen Neuigkeiten sahen wir: „Wehe dem, der lügt,“ von Grillparzer. Der Dichter hat es ein Lustspiel genannt, aber Publicum und berufene Kritiker behaupten, daß das Stück nichts weniger als ein Lustspiel sey, während Andere wieder schwören, es sey und könne eben nichts Anderes seyn, als ein Lustspiel. Doch Lustspiel oder nicht, dieses Werk des ausgezeichneten Dichters hat im Ganzen nicht gefallen, und erfuhr von der einen Seite eben so hartnäckigen Widerspruch, als es von der andern als etwas originelles, classisches, ganz außerordentliches verschrien wurde. Die Wahrheit mag auch hier wieder in der Mitte liegen. Uebrigens kommt das Lustspiel selten auf das Repertoir.

Das neue Stück der Prinzessin von Sachsen: „Der Bögling“, hat auf der Hofbühne entschieden gefallen, und wird häufig wiederholt. Die Gastrollen Döring's aus Hamburg (als Schewo) und der Mad. Haizinger-Reumann (als Fürstin in „Elise von Balberg“) und ihrer Tochter (im „Bögling“) bildeten einen Glanzpunkt der neuesten Theaterperiode.

Von dem unerschöpflichen Nestroy kam auch wieder ein neues Product zur Aufführung, welches den Titel: „Glück, Mißbrauch, Rückkehr“ führte, und sowohl durch die geschickt aus dem Leben gegriffenen Situationen und Dialoge, als auch durch die meisterliche Darstellung der Komiker Scholz und Nestroy Glück machte. Der Director Carl hat bei dieser Gelegenheit selbst wieder die Bühne betreten, und in seiner kleinen, mit gewohntem Geschicke ausgeführten Rolle, großen Beifall erhalten.

Eine Parodie des „Turniers zu Kronstein“, im Leopoldstädter Theater fiel durch, während die Travestie des „Posilons von Conjumeau“ im Josephstädter Theater stets volle Häuser macht.

Der Escamoteur Weiß gibt in verschiedenen Localitäten seine mit französischen Fioskeln reichlich ausgestatteten Zauberproductionen, und findet sein Publicum. Das ungeheure Wallfischgerippe hat vor dem Rothenhurm-Thore einen Platz gefunden, und erfreut sich häufigen Zuspruchs.

*) Ein Wiesel nannte sie (zum Gegenstücke der Nordbahn) Nordbahn.

Wie der heutige Zettel des Rärnth. Thor-Theaters verkündigt, wird die beliebte Tänzerin Perrot-Stift nun auch singen.

D a n z i g.

(Schluß.)

Raum hatte nun am vergangenen Freitage die Nachmittagsuhr vier geschlagen, kaum war der Junkerhof geöffnet und von Gensdarmen und Polizei gehörig besetzt worden, als eine ganz gewaltige Masse von Menschen aus allen Straßen der Stadt und der Vorstädte sich in Bewegung setzte und dem langen Markte zuströmte. Meistens waren es Männer, aber auch manches Frauenzimmerchen befand sich in ihrem Gefolge; meistens trugen die Männer Röcke, (die Frauenzimmer immer!) aber auch hunderte von Jackenträgern kamen angezogen, und Alle, mit Ausnahme jener, welche „Jünglinge an Jahren, vierzehn Jahre zählten kaum,“ wurden hineingelassen. Und ich war nicht dabei! Redacteur, das ist ein Gedanke, der mit der Verzweiflung im neunten — doch Sie errathen schon, was ich mit Toppel aus der Tochter Pharaonis ausrufen will! Ich hatte mich in die Lectüre eines neuen Romans von Paul de Kock (schelten Sie nicht!) dermaßen vertieft, daß ich alle Mäßigkeit und Enthaltsamkeit total vergessen hatte, und erst, als ich gegen sechs Uhr zufällig an das Fenster meines die Aussicht auf den langen Markt habenden Wohnzimmers trat, durch den Anblick einer vor dem Junkerhofe aufgezogenen Menschenmenge an das, was dort so eben passirte, erinnert wurde. — „Knapp, satte mir mein Dänenroß!“ hätte ich rufen können, aber ich rief ganz bescheiden: „meinen Stock, meinen Hut!“ und eilte über die Straße. Aber meiner wartete das Loos des Tamino. Willig öffnete mir zwar das Volk seine Reihen, aber die Thüren des Arthushofes waren geschlossen und ich klopfte bald an dieser, bald an jener Pforte, ohne Einlaß zu erlangen. Endlich wagte ich von der Seite des Schnüffelmartkes einen Sturm und hier öffnete mir ein Thürsteher, der meine Stimme erkannte, mit den Worten: „Was willst Du, kühner Fremdling, hier im Heiligthume?“ die Pforte, wies aber die Pöbelmasse, die hinter mir eindringen wollte, beharrlich zurück. Jetzt endlich bin ich im Junkerhofe. Sie wissen wie groß er ist und mögen daher, wenn ich Ihnen sage, daß er gepfropft voll war, es sich selbst berechnen, wie viele Hunderte oder vielleicht Tausende von Menschen sich darin befunden haben mögen! Ein Freund, den ich antraf, sagte mir, daß die Sitzung mit einer Rede über die Schädlichkeit des Branntweins eröffnet worden sey, die einen sichtlich günstigen Eindruck auf die Menge hervorgerufen, der sich aber bei später gehaltenen Reden und besonders bei Vorlesung der Fundamentsbedingungen der beiden Vereine, wiederum verloren zu haben scheine, jener Bedingungen, nach welchen jeder dem Mäßigkeits-Verein Beitretende sich verpflichten solle, gar keinen Branntwein, weder rein, noch mit Wasser versetzt, weder zu trinken, noch in seinem Hause oder von seinen Untergebenen trinken zu lassen, wogegen er Wein, Obstwein, Bier u. dergl. jedoch nur in kleiner, nicht berauschender Quantität, zu sich nehmen könne, jeder sich zum Enthaltsamkeitsverein Unterscheidende sich aber nicht nur des Branntweins

und dergl., sondern auch alles und jedes Weins u. s. w. enthalten solle. Es begann jetzt dunkel zu werden und etwa ein Duzend Lichter wurden auf den Tisch hingestellt; die übrige Halle und selbst der riesenhafte Ofen, mit seinem weltberühmten Eulenspiegel, blieb jedoch unbeleuchtet.

Es gelang mir bald auf einer, in der Nähe der Geistlichen befindlichen Bank, an die Stelle eines Fortgehenden, einen Stehplatz zu erhalten, so daß ich von diesem Augenblicke an die Verhandlungen hören konnte, ohne daß mir ein Wort verloren ging. Sie bestanden zuvörderst darin, daß Hr. Pred. Kniewel die Bedingungen vorlas und zur Unterschrift aufforderte und als sich Niemand dazu meldete, sie zum zweiten und vielleicht auch zum dritten Male vorlas und endlich erklärte: bei jedem der 19 Männer, welche bereits unterzeichnet hätten, würden die Bogen zur Unterschrift ausliegen, doch könnte man auch hier, nachdem Raum geworden seyn würde, unterschreiben. Unterdeß nahm die Dunkelheit mit jedem Augenblicke zu, wie wohl mehrere aus dem großen Publicum sichtbar illuminirt waren, und um so flüsterer es wurde, um so müthiger und lauter zügte sich das Volk, so daß, wenn etwas ihm Mißfälliges zur Sprache kam, von Hunderten der Zuhörer geßst und Stille geboten wurde, und dagegen bei Ansprechendem das lauteste Beifallsgejauchzen entstand. Vorzügliche Acclamation erhielten die Aeußerungen eines nicht zu den neunzehn Unterzeichnern der Bekanntmachung Gehörenden, des Dr. Löschin. Unter Anderem bemerkte er: die vorgeschlagenen Maßregeln seyen nicht ausreichend und die Erhöhung der Steuern auf den Branntwein und die daraus hervorgehende Steigerung des Preises, dürfte sich wirksamer erweisen. Herr Consistorialrath Bressler erklärte dagegen: er wisse, daß man sich im Staatsrathe zu Berlin bereits mit Untersuchungen hierüber beschäftigt, und Alles dafür und dawider erwogen habe und zu der Ueberzeugung gelangt sey: daß eine wesentliche Erhöhung der Steuer nur die stärkste Einschmuggelung aus dem Auslande veranlassen und folglich zwecklos seyn würde, und daß übrigens, wenn selbst die Steuer dermaßen erhöht würde, daß eine einzelne Brenneri monatlich 500 Rthlr. mehr Abgabe als jetzt entrichten müßte, das Quart Branntwein dadurch noch nicht um einen halben Pfennig vertheuert werden würde, welche Belehrung die Versammlung ungemein überraschte. — Der andere Herr wollte jedoch seine Meinung nicht aufgeben und motivirte sie dadurch, daß er daran erinnerte, wie sehr sich die Consumption des Weins seit der Erhöhung der Weinaccise verringert habe, und wie bei der hohen Steuer auf das Salz in den Hütten der armen Dorfbewohner gar häufig Surrogate für diese für unentbehrlich gehaltene Ingredienz gebraucht würden und diesem analog, bei bedeutender Vertheuerung des Branntweins, ebenfalls eine verringerte Consumption desselben nicht ausbleiben könne. — Der Redner wurde mit Beifallsbezeugungen von der versammelten Menge überschüttet. — Das Ende der Versammlung war, daß Herr Pred. Kniewel auf Freitag den 23. des Nachmittags um 3 Uhr zu einer zweiten öffentlichen Zusammenkunft im Junkerhofe einlud, und daß darauf zwei anscheinend im höchsten Grade

*)???

trunkene Arbeitsleute der niedrigsten Classe sich an den Tisch herandrängten und unter der Versicherung: das sollte heute das letzte Mal gewesen seyn, daß sie sich etwas zu gute gethan hätten, mit fallenden Tönen um die Vergünstigung, unterschreiben zu dürfen, anhielten, und nur mit Mühe und erst nach langen Unterhandlungen, und nachdem sie auf den nächsten Tag zu einem der Neunzehn beschieden worden waren, davon abgehalten und zur Ruhe gebracht wurden.

Doch jetzt genug und vielleicht schon zu viel von dieser stürmischen Sitzung, und zum Schlusse nur noch die Mittheilung, daß hier am Sonnabend den 17. d. die vor 25 Jahren (zu einer Zeit, als Danzig noch nicht dem preussischen Staate angehörte) stattgehabte Stiftung der Landwehr durch Aushängung von Fahnen auf dem grünen Thore, durch Reden und Musik in der Aula des Gymnasiumsgebäudes vor einer zahlreichen Versammlung und durch ein großes Diner im Saale des grünen Thores, an welchem über zweihundert Personen Theil nahmen, unter denen sich auch einige Unterofficiere und Gemeine von der Landwehr befanden, gefeiert wurde. Abends war, ohne jedoch mit der eigentlichen Feier des Tages im Zusammenhang zu stehen, Concert und Ball in der Ressource „Einigkeit“, und Ball in der niederstädtischen Loge „Eugenia.“

Berlin.

Zeit der officiellen Schrift: „Darlegung des Verfahrens der Preussischen Regierung gegen den Erzbischof von Köln.“ Vom 25. November 1837. Nebst Beilagen zu der Darlegung, so wie der Uebersetzung aller in den Beilagen befindlichen lateinischen Aktenstücke — die beiläufig gesagt, so häufig gekauft, und so begierig gelesen worden sind, wie keine andere Brochüre seit den Jahren 1813 bis 1815, wo man sich um die Extra-Beilagen zu den Zeitungen fast schlug — scheint wenigstens hier dieses wichtige Ereigniß sein Interesse für das größere Publikum verloren zu haben. Die Sprache in dieser Schrift ist so gemäßigt und so würdevoll, sie contrastirt so sehr gegen die Allocution aus Rom, daß man darüber beruhigt ist, fest überzeugt, daß die Preussische Regierung in einer Differenz mit dem Papste, wo Recht und Billigkeit so auf ihrer Seite sind, sich zu nichts verstehen wird, was nicht mit ihrer Würde bestehen kann, und wie lebendig diese Gesinnungen die Bewohner aller Provinzen theilen, beweiset die Feier des fünfundsingigen Jubelfestes der verhängnißvollen Zeit, wo sie die Selbstständigkeit ihres Vaterlandes gegen einen Welteroberer, der gefährlichere Waffen, als ohnmächtigen Bann zu schleudern verstand, mit so großen Opfern erkämpft haben.

Die erwähnte officiële Darlegung erstreckt sich jedoch nur bis zum Monate November v. J., und als Nachtrag zu solcher verdient wohl das Schreiben des Staatsministers von Altenstein an den Erzbischof von Köln, vom 12. Januar d. J., weil solches das milde und edle Benehmen der geistlichen Behörde recht anschaulich macht, so viel als möglich veröffentlicht zu werden. Es lautet also:

„Erzbischofliche Hochwürden habe ich, wie ich mir schmeichle, beehängt, welches Vertrauen ich in Ihren Willen setze, das Beste der katholischen Kirche zu fördern. Ich habe Ihnen dabei nicht verhehlt, welche Schwierigkeiten die Berücksichtigung besonderer Verhältnisse habe, und wie sehr es daher bei Allem, was das Beste der Kirche erfordere, eben sowohl auf Nichtigkeit des Ganges, als auf die Nichtigkeit des Grundsatzes selbst ankomme. Mit größter Offenheit habe ich Ihnen meine Ueberzeugung ausgesprochen, daß hiervon lediglich eine für den Staat hochwichtige, allein für die Kirche nicht minder erhebliche Entscheidung abhängt, ob der Staat im Stande sey, den Zweck der Kirche einträchtig und friedlich zu fördern, oder ob er sich genöthigt sehe, darauf zu verzichten, sie unter strenger Aufsicht zu halten und zu bekämpfen, nicht bloß, wo sich ihm solche offenbar entgegensetze, sondern auch da, wo dieses nur dereinst daraus hervorgehen dürfe. Es schmerzt mich, daß eine so kurze Erfahrung über E. Verwaltung mich schon in die Gefahr gebracht hat, mich auf den letzten Standpunkt zurückzuziehen; einen Standpunkt, von dessen Verderblichkeit Ew. Selbst bei unsern Unterredungen überzeugt schienen. Ich habe das feste Vertrauen, daß dieser Zustand von Ihnen, ohne es zu beabsichtigen, herbeigeführt ist, da mir Ihr Wort, daß Sie das friedliche Verhältniß nicht stören werden, nicht nur dafür bürgt, daß es nicht in Ihrer Absicht liege, sondern ich auch, so weit ich die Ehre habe, Sie zu kennen, überzeugt bin, daß es gar nicht in Ihrem Wesen liegt. Um so mehr halte ich mich verpflichtet, mich gegen Ew. mit größter Offenheit vertraulich über das zu äußern, was nach meiner Ueberzeugung die Veranlassung zu einer so schmerzlichen Erscheinung ist; und was sich so leicht in anderer Art gestalten läßt, aber auch diese Gestaltung erhalten muß, wenn nicht ein Uebel herbeigeführt werden soll, von dessen Umfang für die Kirche Sie gewiß, bei Ihrem mit dem redlichsten Willen befolgten Gang, keine Ahnung haben. Ich will vorerst annehmen, daß Ew. im Materiellen aller der Punkte, welche die Sache in obigen Zustand gebracht hat, vollkommen Recht hätten, was ich wirklich auch nicht einmal vom Standpunkte der katholischen Kirche, in dieser Allgemeinheit, zugeben kann, noch weniger vom Standpunkte der Regierung aus; so bin ich doch überzeugt, daß die Art der Auffassung und Behandlung durchaus nur einen Kampf gegen solche hervorruft, und somit alles sogleich dahin bringt, wo alle Kräfte nicht mehr auf die Sache, sondern bloß auf diesen Kampf gerichtet werden. Soll die Sache selbst gefördert werden, so muß solche nicht durch äußere Autorität, sondern durch ihr inneres Gewicht unterstützt werden, und das Bemühen aller derjenigen, welche darüber verhandeln sollen, muß darauf gerichtet seyn, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit für den einen Theil und der Unschädlichkeit für den andern Theil, wenigstens bei gehöriger Gestaltung, ja, daß sogar auch dessen eigenes Interesse die Förderung erfordere, zu begründen. Es ist zu diesem unerlässlich, alles, was dazu dienen kann, in Anwendung zu bringen.

(Schluß folgt.)